



Romantisches

Walzel, Oskar

Bonn, 1934

"Antigegensatz"

[urn:nbn:de:hbz:466:1-99238](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-99238)

und Hörer als Beispiel; die Reden über Beredsamkeit führen den Gedanken näher aus.)

Das richtet sich gegen Sichte wie gegen alle Versuche, absolute Anschauungen a priori und absolute Prinzipien anzunehmen, „vom absoluten Wissen und reinen Ich bis auf den absoluten Urheber aller Dinge herab“. Mit andern Worten: Nur die Relation von Objekt und Subjekt erschließt den Weg zur Erkenntnis. Relativismus setzt sich dergestalt bei Müller wie später bei Hegel durch. Und so fallen für Müller die Dinge an sich, die objektive Wahrheit, die objektive Schönheit in nichts zusammen, mit allen ihren Verwandten.

„Die Kraft ist da und wirkt nur insofern, als ihr eine Gegenkraft entgegensteht, entgegengewirkt — eine Tätigkeit nur, insofern ihr Gegen-tätigkeit (Leiden) entgegensteht — das Ich ist nur etwas, insofern das Gegenich da ist.“ (S. 49 f.) Müller wagt den Ausdruck „Anti-gegensatz“, um das zu bezeichnen, was den Gegensatz zum Gegensatz macht. Er möchte sich den Antigegensatz unter dem Bild des Entgegenstellenden, der vereinigenden Einheit, versinnlichen, also der Synthese.

An dem mathematischen Gegensatz des Positiven und des Negativen erläutert Müller seine Ansicht. Positives ohne Negatives ist ebenso unmöglich wie absolute Identität des Positiven und des Negativen. Wie genau das mit der Dialektik Hegels übereintrifft, erhärtet der Satz: „Beide, Positives und Negatives, sind darin verschieden, daß jedes einem andern, und darin gleich, daß jedes dem andern entgegensteht; nur durch dieses Gemeinschaftliche wird jenes Entgegenstehen möglich; durch jenes Entgegenstehen allein dieses Gemeinschaftliche“ (S. 57).

Ich verzichte darauf, die Alhuengalerie dieser Ansicht zu vervollständigen, auf den Eusaner oder auf Jakob Böhme hinzuweisen. Wichtiger ist mir, daß Müller sich schon in dieser Schrift vom Gegensatz mit Vorliebe auf Goethe und zwar auf dessen Dichtungen beruft. (Bara druckt S. 31 ff. viele dieser Äußerungen über Goethe ab.) Der ganze Abschnitt „Natur und Kunst“ huldigt der Polarität, die in Goethes Schaffen und Weltanschauung walidet. Er gipfelt in dem Satz: „Natur ist Antikunst; und Kunst ist Antinatur“ (S. 110). Die Ausdrucksweise ist nichts weniger als glücklich. Den Unvorbereiteten könnte der Satz das volle Gegenteil dessen besagen, was er eigentlich meint. Nach Müllers Sprachgebrauch deutet er auf die Einheit, die zwischen Natur und Kunst hergestellt werden muß, auf die Synthese der Gegensätze. Natur hatte man gegen Kunst ausgespielt und so — auch in der Welt-

geschichte, in der Französischen Revolution — mehr vernichtet als aufgebaut. Goethe sah die Natur mit fühlendem Auge und hatte daher sie als ein eignes, großes Kunstwerk in der sehenden Hand. „Nur wer die Natur sieht, weiß die Kunst zu fühlen, und zu bilden; nur der sieht die Kunst, ihre größten und kleinsten Werke, der die Natur in ihren unbedeutendsten, wie in ihren Weltererscheinungen zusammenhängend empfindet.“ (S. 79) Und so ruft Müller: „Keine Priorität, keine Übermacht der Natur oder der Kunst! Wie Form und Stoff, wie Seele und Körper, wie Ich und Gegenich, stehn sie wirkend, sich vermählend, durch wechselseitiges Durchdringen zeugend und gebärend, einander entgegen.“

In immer neuen Wendungen und mit neuen Belegen weist Müller nach, wie sich in Goethes Schaffen Gegensätze herausstellen, die sich zugleich wieder zur Einheit verbinden. Auf dem Vermitteln der Gegensätze liegt der Ton. Schon die Schrift vom Gegensatz rechtfertigt Goethe durch den spätern Grundsatz der vermittelnden Kritik. Noch ist der Ausdruck nicht da; aber ihr Begriff schwebt schon vor und setzt sich durch, indem Goethe schon hier im Sinn vermittelnder Kritik gewertet wird.

Vermittelnde Kritik muß ja stets Gegensätze aufstellen, um Erscheinungen der Kunst zu erfassen. Sie ist grundsätzlich auf Zweipoligkeit gerichtet. Es ist nicht Zufall, daß Müller in den „Vorlesungen“ (S. 217) von der „weiblichen Natur der Tragödie“ und von dem „männlichen Wesen der Komödie“ spricht. Es ist auch nicht ein blendendes Paradoxon. Im Plan der Fortsetzung der Schrift vom Gegensatz sollte auch die Polarität Mann und Weib ergründet werden. Polaritäten begegnen auch sonst auf Schritt und Tritt in den „Vorlesungen“. So gleich zu Beginn der vierten Vorlesung (S. 63 ff.) der Gegensatz kritischer und geschichtlicher Betrachtung der Welt als Gegensatz der französischen und der englischen Kritik.

Auch die Aufstellung von Polaritäten ist nicht Müllers Erfindung. Er führt abermals nur aus, was andere, auch die Schlegel, angebahnt hatten. Fraglich kann bleiben, ob er dabei eine gleich glückliche Hand hatte wie sie. Ihre Gegensatzpaare von Kunstbegriffen setzten sich erfolgreicher durch, nicht nur der Gegensatz von klassisch und romantisch, auch der von plastisch und pittoresk. Neuere polare Betrachtungsweise zieht mehr Gewinn aus den Schriften der Schlegel. Allein grundsätzlich klärte er die Dinge und ihre Bedeutung besser. Er kam anderseits näher an Hegel heran und an dessen Verwertung der Dreieit Thesis, Antithesis und Synthesis als sie.